



Beim Länderspiel Deutschland gegen die Slowakei

Foto Imago

„RASSISMUS IST VARIABEL“

Sind Alexander Gaulands Äußerungen über Jerome Boateng und seine Nachbarn fremdenfeindlich? Ein Gespräch mit dem Politologen Hans Vorländer.

Herr Professor Vorländer, der stellvertretende AfD-Vorsitzende Alexander Gauland hat gesagt, die Leute schätzten Jerome Boateng als Fußballspieler, wollten ihn aber nicht als Nachbarn haben. Hat er mit dieser Einschätzung recht?

Studien zeigen, dass etwa ein Fünftel der deutschen Bevölkerung fremdenfeindliche Einstellungen hat. Ob diese Leute aber einen großartigen deutschen Fußballer, der dunkelhäutig ist, nicht zum Nachbarn haben wollen, ist damit noch gar nicht gesagt.

Welche Studien sind das?

Die Leipziger „Mitte-Studie“ ist 2014 auf einen Anteil von 17 Prozent an fremdenfeindlichen Einstellungen im Westen und 22,4 Prozent im Osten Deutschlands gekommen. Ähnliche Befunde zeigen Bielefelder Studien zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und die Allbus-Studie, eine bundesweite Umfrage von Bund und Ländern.

Alexander Gauland wurde vorgeworfen, seine Äußerung sei „rassistisch“. Was ist denn Rassismus überhaupt?

Die gängige Definition beschreibt Rassismus als Erhöhung der eigenen Gruppe gegenüber einer anderen aufgrund der Zuschreibung eines bestimmten genetischen Merkmals. Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Formen von Ras-

sismen, die aus historischen und politischen Zusammenhängen entstehen und variabel sind. Neben biologische Zuschreibungen treten dann kulturelle oder religiöse Zuschreibungen oder ersetzen sie sogar. Es gibt also eine enge und eine weite Verwendung des Begriffs Rassismus. Wir beobachten in aktuellen Diskussionen, dass solche kulturellen oder religiösen Zuschreibungen, also Aussagen über „den“ Islam oder „den“ Muslim verwendet werden, als wäre damit alles über eine Person oder eine Gruppe gesagt.

Kulturelle oder religiöse Gebräuche und Prägungen werden also gesetzt, als wären sie genetisch?

Genau. Es geht um die Funktion, wie die Zuschreibung verwendet wird. Darum kommt es auch bei der Aussage von Herrn Gauland auf die Wertung an, die damit verbunden ist. Werden kulturelle Zuschreibungen behandelt, als wären sie nicht änderbar, dann ist der Effekt rassistisch.

Sie haben „Rassismus“ auch als politischen Kampfbegriff bezeichnet...

Das sind politisch verbarrikadierte Diskurslagen, die sich in der Etikettierung von „Rassisten“ auf der einen Seite und „Gutmenschen“ auf der anderen zum Ausdruck bringen. Das ist Teil des Problems und derzeit weit verbreitet. Es steht der Lösung der Migrationsprobleme sehr im Weg.

Herr Gauland sagte nach dem Interview, er habe gar nicht gewusst, dass Boateng gebürtiger Deutscher ist. Das schien für ihn alles zu ändern. Was für ein Konzept steckt dahinter?

Das ist ganz aufschlussreich – und entlarvend. Dahinter steckt die Vorstellung, dass jemand, der anders aussieht, gar kein Deutscher sein oder werden kann.

Die Staatsangehörigkeit hat also gar nichts damit zu tun, ob man Deutscher ist oder nicht?

In dieser Vorstellung wird die deutsche Staatsangehörigkeit allein an die Genealogie des Blutes gebunden. Das ist in vielen rassistischen Theorien so.

Demnach gibt es zwei konkurrierende Auffassungen darüber, was ein Deutscher ist?

Ja, das eine ist das Abstammungsprinzip, das andere das Territorialprinzip. Das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht ist ja Anfang 2000 geändert worden und sieht jetzt Prozeduren vor, mit denen man nach einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Voraussetzungen Deutscher werden kann, egal, wo man herkommt. Diesen Schritt haben andere Staaten, zum Beispiel Frankreich, das sich selbst eigentlich auch nicht unbedingt als Einwanderungsgesellschaft versteht, aufgrund der kolonialen Vergangenheit schon sehr viel früher vollzogen.

Die Fragen stellte **Susanne Kusicke**.



Foto dpa

Hans Vorländer ist Professor am Lehrstuhl für politische Theorie und Ideengeschichte an der TU Dresden. Zuletzt erschien von ihm eine Studie über Pegida.